



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stern, Adolf: Die Fischerin von Malamocco : Novelle : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Fischerin von Malamocco.

Novelle von Adolf Stern.

(Fortsetzung.)

Ech ließ mich den rohen Hohn nicht anfechten, der uns manchemal auf unserm Zuge traf, fuhr Margherita fort, aber wenn die Blicke der Bauerfrauen, die auf dem Felde arbeiteten, mitleidig auf manche von uns fielen und wenn ich abends im Lager einzelne von den jungen Pilgern und Pilgerinnen still weinen sah, da war mirs, als schwänden meine Sinne, als könnte ich selbst nicht mehr auf meinen Füßen stehen. Und je weiter wir zogen, umso schwerer wurden die Mühen, der Weg ward stets rauher und unwirtlicher, an die Stelle des Überflusses, den man uns aufgedrängt, trat Mangel, die bewaffneten Männer, welche uns begleiteten, rissen an sich, was frommer Sinn vor allem den pilgernden Kindern gespendet. Gottfried, der Hirt, ward mit jedem Tage bleicher, und seine Lippen öffneten sich selten noch zu tröstlicher Verkündigung, die jauchzenden Lieder, mit denen unsre Schaaren durch das grüne, sonnenhelle Land gefahren waren, verstummten, wie wir den himmelhohen Bergen näher und näher kamen. Jetzt gesellten sich wenige mehr zu uns, Gottfrieds Worte wurden nirgend mehr verstanden, und der Anblick unsers kleinen Heeres rührte wenige zur Andacht und zur Mildthätigkeit. Wohl aber wuchs die Noth von Tag zu Tage, meine Augen mußten unendlichen Jammer sehen, und mehr als einmal fiel mir Herrn Geros Wort bei: Das kann Gottes Wille nicht sein. Wo ein Hospital der barmherzigen Brüder stand, ließen wir die Kranken zurück — ach, und wie viele blickten uns sterbend vom Wege her nach, denn unsre Führer rissen uns vorwärts und verhießen Überfluß und bessere Tage in Wälschland. Ich war noch immer vor tausenden ärmster Kinder bevorzugt, wenn auch mein treues Pferd in der schwarzen Flut der Nolla, des wilden Bergwassers, umgekommen war und ich mit wunden Füßen neben Hedwig pilgerte. Ich mußte

Grenzboten IV. 1882.

nicht hungern und darben wie andre, wo es ein Dach für die Häupter unsrer Schaar gab, ward auch ich von demselben beschirmt, denn sie thaten sich noch immer etwas darauf zu gute, daß das einzige Kind des Grafen von Thann mit ihnen ziehe. Doch ward ich täglich blässer, hagrer und stiller in mich gekehrt, bitterliche Reue, daß ich Vaterhaus und Heimat verlassen, ließ sich nicht mehr übertäuben und nicht hinwegbeten. Ich hatte schlimme Träume und sah einmal Herrn Gero und die Fuldaer Klosterschwestern die Hände über mich ringen und ein andresmal meinen Vater bitterlich um mich weinen. Die kindische Sehnsucht nach dem blauen Meere und den fernen Ostländern wollte in diesen Tagen des Sammers schier in mir ersterben, und dann glühte sie wieder auf wie eine Flamme, über die man Asche gestreut hat. Wie wir über den eisigen Paß des Splügen zum blauen See von Como hinabstiegen und durch die gesegneten Fluren wallten, wie das lombardische Volk neugierig herzuströmte und uns in fremder Zunge Glück und Heil wünschte, kam neue Hoffnung in die Herzen aller, doch in mein Herz nicht! Vielmehr begannen mich andre dunkle Sorgen als die um Nahrung und Obdach zu beschleichen, und je länger unser Zug währte, umso minder gefiel mir und Hedwig, die ein gar kluges Kind war und ihres Vaters, des Försters, scharfe Augen hatte, die Weise, in welcher die rauhen Männer, welche die erwachsenen und gutbewaffneten Pilger führten, den Hirten Gottfried, dem wir doch gefolgt waren, zur Seite drängten. Da ward ich inne, Vater Girolamo, daß ich plötzlich in den wenigen Wochen um Jahre älter geworden sei, daß ich Dinge sah und verstand, von denen ich bis dahin nichts gewußt noch geträumt hatte. Und wie wir immer weiter südwärts zogen, nahm die Zahl der jungen Kreuzfahrer noch täglich ab, die Zahl der verdächtigen Gefellen, der Bettler, Krämer und Spielleute täglich zu, unsre Wallfahrtslieder klangen immer dünner zwischen dem Geschrei und Getöse um uns her, durch unser Lager schritten Kaufherren, welche mit kundigem Blick abschätzten, wie viel kräftige Knaben noch vorhanden sein mochten. Ich weiß mich nicht zu erinnern, was mir zuerst tiefe Scheu und Furcht vor diesen Männern eingeflößt, vielleicht ein Wort, das der eine oder andre in trunkenem Mute sprach, wenn er an den armen Mädchen vorüberschritt, die bei der Kreuzfahrt waren und sich jetzt allabendlich um mich sammelten. Da war vor allen Herr Pietro Vicentino, der große Schiffsherr von Sinigaglia, der uns schon zum erstenmal entgegengeritten kam, als wir zwischen den Sümpfen von Mantua lagern und auf Geleit warten mußten. Er führte gottgefällige Reden, wenn er vor Gottfried und seinen geistlichen Beratern stand, und versprach, daß er um des Heilands willen und ohne jedes Entgelt zehn seiner Schiffe stellen wolle, uns frei nach der syrischen Küste hinüberzuführen. Im Lager aber und unter dem Haufen ging er mit forschendem Blick und einem Lächeln umher, bei dem mich fröstelte, that in einer Stunde hundert Fragen und tauschte bald mit unsern Waffentüchtigen, bald mit einigen der Bettler und Spielleute ein Wort oder

gar einen Händedruck. Ich war so von bangem Mißtrauen gegen den Kaufherrn erfüllt, daß ich mir ein Herz faßte, ungerufen in den Rat eindrang, den Gottfried der Hirt allmorgentlich mit den Kriegern und Mönchen hielt, welche sich ihm angeschlossen hatten, und hier vor dem Mann von Sinigaglia warnte. Aber meine Furcht traf auf Unglauben und rauhen Hohn, und nur der, welcher unser Führer hieß, saß niedergeschlagen und stumm, ich las in seinen Augen, daß er gleiche Sorge hegte wie ich und doch sich nicht mehr aufzulehnen wagte wider den Willen und die schlimmen Ratschlüsse derer, die ihn lenkten. Die Fahrt zum heiligen Lande, so heiß ersehnt und nun so nahe, stand mir jetzt als ein Schreckbild vor Augen. In Leid und immer tieferer Reue gedachte ich des stillen Hauses zu Friedewald und der grünen Buchengründe, in denen nun schon die Blätter fielen. Hätte damals Hedwig ein Wort geredet, daß wir uns von dem Haufen trennen und heimkehren sollten, oder ein milder Priester mir kundgethan, daß das Kreuzzugsgelübde uns Unmündige nicht binde, wie gern wäre ich dem väterlichen Zürnen und der Strafe entgegengepilgert und hätte aller Unbill des Herbstes in den Bergen getrotzt. Selbst das Kloster hätte mich nicht mehr geschreckt. Weil es aber Gottes Wille war, daß ich anders büßen sollte, blieb ich bei den Schaaren, die endlich nach mühseligem Zug durch das heiße, staubige Land und die Blut der Hochsommertage das Meer vor sich sahen und zwischen der Stadt und dem Hafen von Sinigaglia lagerten. Herr Pietro Vicentino war wiederholt zu uns gekommen, er ritt ab und zu, wie es hieß, um alles wohl vorzubereiten. Am Tage, da wir todmatt längs der Küste gegen die Meerstadt heranzogen, setzte er sich selbst an unsre Spitze und führte uns nach dem bestimmten Lagerplatz. Da wogte es abermals von tausend Neugierigen, unter denen mancher sorglich und warnend auf uns sah, wildes Seevolk füllte die Straße, die zum Hafen hinabführte, tausend fremde Laute klangen um uns, und jauchzend grüßten die armen Betrogenen die hohen Schiffe, auf deren Masten schon die Banner mit dem roten Kreuz standen. Sein erstes Wort hatte der Schiffsherr eingelöst, auf dem Lagerplatz fanden wir notdürftige Hütten zum Schirm vor der Sonne, Wasser und Wein und Lebensmittel waren so reich in Vorrat gehalten, daß alle im Heer der pilgernden Kinder, welche sich bis hierher geschleppt hatten, einmal wieder Hunger und Durst stillen konnten. Wie an jenem Abend die Sonne niederging und ihren letzten Schein auf das stille Meer und die stattlichen Galeeren Herrn Pietros warf, da leuchteten viele halberloschene Blicke wieder auf, die Kranken wähten sich gesund und die Schwachen wieder stark; die Abendandacht ward mit Inbrunst gehalten und aus tausend jungen Kehlen drang noch einmal der Ruf: Gott will es! Gott will es! recht freudig empor. Und in der folgenden Nacht schliefen die meisten von uns, so gut und fest, als sie je unter ihrer Eltern Dache geschlafen hatten, der Glaube war wieder in ihnen erwacht, daß sie berufen seien, die Heiden aus der heiligen Stadt und vom Grabe des Heilands zu verschleuchen. Ich konnte

nur ein paar Stunden schlummern, mitten in der Nacht wachte ich auf und hörte durch das leichte Gezelt, wie die große Flut stark gegen den Strand schlug, damals wußte ich noch nicht, daß ich Nacht für Nacht mein Leben hindurch demselben Klange lauschen sollte. Ich wollte des Kommenden denken und inbrünstig zur heiligen Jungfrau beten, daß sie uns vor weiterm Unheil beschirmen möge, aber dunkler als die Nacht draußen blieb mir alles Künftige. Ich konnte Toppe und Jerusalem, die mir sonst so schimmernd vor Augen gestanden hatten, nicht schauen, ich mußte zurück und immer weiter zurück durch ganz Wälschland und Deutschland, alle rauhen Wege, die wir gezogen waren, bis in die Buchenwälder der Heimat! In heißen Thränen lag ich still auf der Decke, welche wir über den Erdboden gebreitet, und sorgte den Schlummer der armen Hedwig nicht zu stören. Und in dieser Nacht wußte ich ganz, was ich gethan, alle kindischen Träume und Wünsche waren dahin, und es blieb nichts zurück als ein trotziges Kind, das in frevelndem Gelüft die Seinen und ihre treue Pflege verlassen hatte und sich nun voller Angst und Reue nach ihnen zurücksehnte. Ich hätte das rote Kreuz von meiner Schulter reißen mögen und fürchtete doch neue schwere Sünde zur alten zu fügen. Da begann meine Buße, Vater Girolamo, die seitdem im geheimen manches Jahr fortgewährt hat. Zuvörderst aber ward mir die Strafe für das, was ich gethan, in schweren Ängsten und trostlosem Elend zu Theil. Zwei Tage noch währte unsre Raft am Hafen von Sinigaglia, dann sollten wir zu Schiff gehen. Sorglich und mit kundigem Blick, recht wie ein Kaufherr, der alle Waaren kennt, schied Herr Pietro Vicentino die Gesunden von den Kranken und schaltete mit den Patronen und Steuerleuten seiner Galeeren unter uns, als wäre er mit einemale unser Haupt geworden. Unsre Bewaffneten widersprachen seinen Anordnungen nicht, sondern zwangen uns mit manchem Schlag und Stoß, dem Schiffsherrn zu gehorchen. Gottfried, der Hirt, dem wir gefolgt waren, lag seit der Ankunft in Sinigaglia krank darnieder, durch unser Lager schwirrte immer lauter das Gerücht, daß er schwerlich die heiligen Stätten jemals schauen werde. Der Morgen der Einschiffung begann mit großem Getümmel, ich und Hedwig gehörten zu den Mädchen, die für die erste Galeere abgezählt wurden, denn dem Abzählen einer Heerde glich es, und ich vermochte schwer zu glauben, daß es um der Ordnung und des engen Raumes im Schiffe willen so sein müsse. Herr Pietro ließ alle, die zur Einschiffung bestimmt waren, alsbald von denen trennen, welche vor der Hand zurückbleiben sollten, und schon in jener Frühe hatte ich, ohne es zu wissen, manche Unglücksgefährtin zum letztenmale gesehen. In dem Wirrwar, der die meisten von uns betäubte und dem ein paar hundert Knaben thöricht genug zujauchzten, wurden meine Augen immer klarer, immer mehr ward mir zu Mute, als wären wir in Banden und der Kaufherr von Sinigaglia habe etwas ganz andres im Sinne, als uns um Gottes willen nach den Häfen des heiligen Landes zu bringen. Ich hatte in den vergangenen beiden

Tagen unter den Spielleuten, welche sich an uns herandrängten, um mit Liedern von großen Wundern, welche in Palästina geschehen, unsre letzten Pfennige zu erbeuten, mehr als ein verdächtiges Gesicht wahrgenommen, das ich jetzt unter dem harrenden, uns müßig höhnennden Schiffsvolke wiedererblickte. Bebend und von Grauen und Zorn zu gleicher Zeit erfüllt, fühlte ich, daß uns ein Unheil bereitet ward und daß wir hilflos in dasselbe hineintrieben. Auf weit ins Meer hinausgehenden Pfählen waren lange schmale Brücken von Brettern zu den Galeeren hinübergeschlagen, schweigsam und einzeln nacheinander zogen die jugendlichen Wallfahrer zu allen Schiffen hinüber, hie und da stimmten diejenigen, welche schon am hohen Bord standen, ein Kreuzlied an, um den andern Mut zu machen. Langsam begannen sich die Galeeren zu füllen, gleichsam als ob alle widerstrebend und zögernd den Weg anträten. Ich ließ mich mehr von Hedwig, die mir zuflüsterte: Sind wir soweit gegangen, Margarete, so müssen wir weiter! auf die Brücke ziehen, als daß ich sie freiwillig betreten hätte, noch ehe ich die Flut unter meinen Füßen erblickte, wollte ich zurück, aber einer der Wächter am Ufer, die auf Ordnung halten sollten, streckte den Speer zwischen Steg und Ufer und wies mit rauher, ja frecher Geberde nach den Galeeren hinüber. Unter den Knaben, welche noch am Strande der Einschiffung harrten, entstand Murren, einige der Kühneren und Wehrhasteren schlugen an ihre dürftigen Waffen, sie kamten mich alle wohl und fanden es unerhört, daß der fremde Hafenknecht der deutschen Grafentochter so begegnen dürfe. Mich aber überkam die Furcht, daß hier Blut fließen könne, ich sah, wie viele andre vorwurfsvoll auf mein Zögern blickten — ich bezwang mich und folgte Hedwig ins Schiff. Da war mein erstes, daß ich erkannte, hier füllten nicht die Bewaffneten, die unsern Zug geleitet hatten, den Schiffsraum, sondern Fremde und darunter solche mit dunklen Gesichtern, wie ich in vorigen glücklichen Tagen die Gesichter der Heiden hatte schildern hören. Als ich zu denen trat, die schon an der Brüstung der Galeere lehnten und von da auf den Hafen zurücksahen, erhob sich mit einemmale lautes Getümmel drüben, und wir sahen deutlich, wie die ganze Ordnung, die Herr Pietro seit der Frühe gestiftet hatte, verwirrt ward, wie die für die Schiffe eingeteilten Häuflein zusammenliefen, die Kranken und Schwachen, die man abgetrennt hatte, aus dem Lager strömten und ein wirres Geschrei aus tausend Kehlen hörbar ward. Und mit einemmale zeigte sich Gottfried, unser junger Führer und Prophet, der seit der Ankunft in Sinigaglia krank und stumm in seinem Zelte gelegen hatte, hoch über allen Köpfen, zwischen Schiffen und Strand, auf der Erhöhung, die für Leuchtfeuer hart am Ufer aufgemauert war. Sein Antlitz erschien erdfahl, seine Augen waren halb erloschen, die blonden Haare dünn und schlaff geworden, und der Fremdeste hätte wohl sehen müssen, daß der arme Knabe totkrank sei. Aber seine Stimme hatte er wiedergefunden, und bis zu uns auf die Galeere herüber klang jeder Laut seines Mundes. Er rief mit schneidend wehklagendem Tone, daß die Engel ihn vom Sterbette empör-

geschleicht hätten, damit er die Ärmsten alle, die seinem Rufe gefolgt seien, vor ihrem Verderben warne. Weil er schon für tot auf seinem Lager gelegen, habe er Reden und Ratschläge vernommen, wie sie Judas mit den Schriftgelehrten gepflegt, Herr Pietro von Sinigaglia und die Befehlshaber unsers eignen Kriegshaufens wollten zu Judassen an uns werden, nicht nach dem heiligen Lande, sondern auf die Sklavenmärkte der Mauren in Afrika würden uns die Schiffe des Vicentino führen. Gottes Zorn und unser Fluch werde die Verräter treffen und das heilige Werk, zu dem uns der Herr berufen, dennoch herrlich hinausgeführt werden. Unsrer Schaaren am Bord wie am Land lauschten dem Unseligen noch einmal bang, und das rauhe Gebrüll des Sinigagliers und seiner Ergebenen, welche Gottfrieds Stimme zu übertäuben und zu ersticken suchten, scholl uns zugleich mit der Warnung vor Verrat und Unheil ans Ohr. Aber plötzlich brach der Hirtenknabe zusammen, er stürzte mit dem Angesicht auf den Wall des Ufers und ward tot vor den Augen aller hinweggetragen. Da entstand unsagbare Verwirrung, während sich hunderte zur wilden, ziellosen Flucht wandten, vernahmen andre hunderte erbleichend das Wort einzelner Mönche bei unserm Haufen, daß Gottes Blitz den Verleumder des frommen Herrn Pietro dahingestreckt habe und daß die Kreuzfahrt mehr als je der Wille des Höchsten sei. Sie ließen sich nach den hölzernen Brücken und in die Galeeren drängen, die jetzt wie in einem wilden Taumel rasch überfüllt wurden und wo die Stimmen jener, die Verrat riefen und zu Lande wollten, mit dem wilden Geschrei derer zusammenklangen, welche die augenblickliche Abfahrt heischten. In diesem Getümmel ward Hedwig von meiner Seite gerissen, und ich weiß bis heute nicht, mein Vater, ob sie mit einigen über den Steg an das Ufer entkam, ob sie auf ein andres neben dem unsern liegendes Schiff gewaltsam gedrängt ward oder ob sie, wie gar manche von dem Rinderheer, schon im Hafen von Sinigaglia den Tod in den Wellen gefunden hat. Ich war meiner Sinne nicht mehr mächtig, sank nieder und lag wohl eine halbe Stunde für tot auf dem lärmübertosten Verdeck der Galeere. Erst wie der Patron mich beim Mast liegen sah und mich gewaltsam emporrüttelte, kehrte mein Leben zurück, da aber hatten die Schiffer schon die Anker gehoben und waren aus dem Hafen in die See gegangen.

Und nun, Vater Girolamo, als die Flotte kaum einige Stunden südwärts war und während am Himmel schwere Gewitter aufstiegen und ein gewaltiger Scirocco alle Anstrengungen der Steuerleute und Ruderer auf den Galeeren zu nichte machte, nun herrschte auf jedem Schiff und in tausend Herzen die Furcht, die ich seit Tagen empfunden hatte. Herrn Pietros Schiffsteute verhehlten uns kaum, daß unsrer eignen Kriegsknechte uns an ihren Schiffsherrn verkauft hätten und daß wir alle nach Afrika zu den Heiden geführt werden sollten. Da brach auch denen die Kraft, die sich bisher aufrecht erhalten und noch in der letzten schrecklichen Stunde gehofft hatten; ein Seufzen und Wehklagen er-

füllte die Schiffsräume, denn die wenigen, die sich mutig zusammenschaaren und mit Schwert und Speer das Geschick wenden wollten, mußten bald erkennen, daß die Schiffsbemannung, die in Diensten des Herrn Pietro Vicentino stand, viel stärker sei als wir armen Verrathenen. Vor aller Augen that sich endloses Elend auf, und die furchtbare Gewißheit überwältigte die meisten, sodaß sie stumpf und wie erstorben auf den Schiffsbänken und am Boden saßen oder wohl gar die Krankheit, die mit der ungewohnten Fahrt auf hochgehender See über sie hereinbrach, als Vorboten des willkommenen Todes begrüßten. Noch heute faßt mich das Weh, das ich damals gefühlt, wo ich auf so viele bleiche, angstvolle, junge Gesichter blickte und wohl wußte, daß mein eignes Gesicht nicht mutiger und gefasster sei als das der andern. Das Meer war unruhig, und die schweren Wetterwolken, die von Süden her wild herantrieben, hingen bis auf die Segel der Schiffe herab, die Luft war trotz des Wogengebrauses schwül zum Ersticken, und die Galeeren, die uns führten, hielten sich mühsam auf der offenen Flut. Denn da die Flotte vom Lande abgefahren war, ohne den Ausgang des Aufruhrs zu kennen, der sich in Lager und Stadt erhoben hatte, so wünschte Herr Pietro Vicentino nicht, daß seine Schiffe jetzt in den Hafen von Sinigaglia zurückkehrten, und forderte von den Steuerleuten, daß sie auch wider den Südsturm und die losbrechenden Wetter die See hielten. Da erlebten wir, die wir zum erstenmale auf dem wilden Wasser fuhren, einen Abend und eine Nacht, wie wir sie zuvor nicht gekannt. Das Schluchzen und Wimmern um mich her war mir furchtbarer zu hören als das Rollen des Donners, das Tosen der See und das Krachen der Schiffsplanken, gegen welche die Wogen heranschlugen. So oft die Galeere in die Wellen niedertauchte und die wilde Flut schäumend über das Deck und in den Schiffsraum stürzte, so oft ein wilder Blitz das Dunkel erhellte, zitterte ich kindisch vor dem Ende und hätte doch zu allen Heiligen darum beten sollen. Als die Dämmerung über dem Meere aufging, merkten wir, daß der Südsturm ein wenig nach Ost umsprang und soweit nachließ, daß die Schiffleute zu Atem kamen. Wir sahen aber zugleich, daß nur eine einzige Galeere noch neben der war, in welcher wir dahinfuhren — die Gewitternacht hatte die Flotte weit zerstreut und wir dachten unsrer Unglücksgenossen in den andern Schiffen mit so schwerem Bangen, als wir um uns selbst hegten. Es ward wenig gesprochen, viel still gebetet, wohl die meisten von uns mochten wie ich an die deutsche Heimat und den sichern Frieden ihres Hauses denken, den sie in kindisch frommem Drang verlassen. Manche konnten noch immer nicht glauben, daß wir verkauft und zum schrecklichsten Loose bestimmt seien, sie tauschten den trügerischen Trostreden einzelner aus dem Schiffsvolk und hofften auf ein Wunder. Ich saß starr und stumm auf dem Deck, und die Worte der Hoffenden glitten an mir ab, ich mußte sinnen und sinnen über das, was uns aufbehalten sei und ob mein ritterlicher Vater wohl je erfahren werde, daß sein verlornes Kind lebe, ob er je kommen könne,

mich aus der Gefangenschaft der Heiden zu lösen. Als aber um Mittag des andern Tages der Süd Sturm von neuem daherbrauste, die Galeere dem Steuer zum Trotz gegen Norden peitschte und wir wieder unter das Deck flüchten mußten, als wir uns angstvoll bei der Schiffstreppe zusammendrängten und emporstarrend wieder nichts sahen als dunkle Wetterwolken, zum Himmel spritzenden Bogenschaum, da ward mir gewiß, daß ich nicht viele neue Tage sehen würde, ich bat recht herzlich meinen fernem Vater um Vergebung und befahl meine Seele der Fürbitte der heiligen Jungfrau. Mich umfing wie ein schwerer, wüster Traum, ich wußte nicht mehr, ob es Tag oder Nacht sei, und nur von Zeit zu Zeit scholl das Tosen des Sturmes und das Gebrüll unsrer wälschen Schiffleute in die dunkle Ecke, in der ich mich zusammengeschniegelt hatte wie ein krankes Reh im thüringischen Walde. Einmal noch hörte ich das Wimmern meiner Gefährten neben mir, einmal noch einen wilden Fluch des Patrons und dann Krach auf Krach im Holzwerk der Galeere — ich fühlte das Wasser über mir zusammenrauschen und dann lange, lange nichts mehr, bis der Schein einer Holzfackel hell in mein Antlitz fiel und ich vor Nässe und Kälte schauernd erwachte, keine tausend Schritte von da, wo heute unsre Hütte steht, Vater Girolamo, ich sitze oft wieder an der Stelle. Neben mir sah ich Tonios Vater Marco und drei seiner Knaben, darunter Antonio, der mitleidig meine starre Hand gefaßt hatte. Am Strand des Lido hinunter leuchteten mehr solche Fackeln, die den Fischern gehörten. Sie hatten seit Einbruch der Nacht das Schiff widerstandslos gegen die Insel treiben sehen und wußten, daß es scheitern würde. Helfen konnten sie nicht — nach Strandgut von der Galeere waren sie alle begierig gewesen und fischten nun auf, was das Meer herantrieb. Sie erbeuteten viel, die Fischer an der Punta di San Pietro am meisten, aber auch Marco und die Seinen gingen nicht leer aus — Ihr wißt ja, daß wir selbst in unsrer Hütte ein paar von den kostbaren Stücken besitzen, die in jener Sturmnacht neben mir aufgefischt wurden. Und mich allein von allen Lebenden auf dem Fahrzeug von Sinigaglia hatten sie gerettet. So meinte ich wenigstens damals. Erst nach Jahren habe ich gehört, daß einige deutsche Knaben, die sich an Trümmern der gescheiterten Galeere angeklammert hatten, bei Palestrina ans Land getrieben und von dort nach Venedig gelangt seien. Mich nahm Marco mitleidig unter sein Dach auf, und da ihm kurz zuvor sein Weib gestorben war, dünkte es ihm recht, daß ich ihm Haus hielt, so jung und kindisch ich auch war. In harten Tagen lernte ich thun, was ich mußte. Und alles weitere wißt Ihr, mein Vater, wißt, wie ich zwischen den Knaben Marcos aufwuchs und Tonios Weib ward und wie ich nach Gottes Willen gelebt habe. Was Ihr aber bis heute nicht gewußt habt: mein voriges Geschick und meine Sünde — Ihr wißt sie nun. In den ersten Jahren, nachdem mich Marco aus der Sturmflut gerettet und während ich in seiner Hütte gewohnt habe, wollte ich für alles, was ich gethan, durch das arme, fremde Leben büßen, und dann

begann ich zu denken, mein Vater werde mich längst vergessen haben und in neuem Glück andre Kinder um sich aufwachsen sehen. Ich verschloß alles, was mir ehedem und in dem einen unseligen Sommer begegnet war, tief in meinem Herzen und bekannte nichts als meinen Namen. Dann gewöhnte sich mein störriger Sinn allmählich an den Herd Marcos, die Knaben wurden mir Brüder, und Tonio hatte ich früh von Herzen lieb, und als er mich endlich fragte, ob ich sein Leben teilen wolle, bedachte ich mich nicht und hoffte und wollte nichts mehr, als ihm treu sein. Doch seit ich die Seine geworden bin, ist eine Stimme in mir laut, die mich so unruhig sehnsüchtig macht, als ich einst in Friedewald war. Es zwingt mich fort und fort darüber zu sinnem, ob der Graf von Thann noch lebe und ob es niemals mehr möglich sei, meines Vaters Angesicht wieder zu schauen. So oft Tonio auf dem Meere und fern von mir ist, kommt es über mich wie eine Anfechtung, als sollte ich davonsfliehen und über die Berge nach Norden zurückpilgern. Ich ringe hart mit dem Gedanken, aber er ist wie ein Schatten neben mir, Vater Girolamo, ich muß in jeder einsamen Stunde und in jeder schlaflosen Nacht von daheim träumen. Ich frage Euch noch einmal, kann es Gottes Wille sein, daß ein Mensch auf immer verloren habe, was er in kindischem Unbedacht und Frevel von sich geworfen hat?

Margheritas Haupt erhob sich einen Augenblick zu Pater Girolamos Gesicht, sie sah, daß der Priester jetzt nach ihrer langen Erzählung nicht minder bleich war als sie selbst, und wären ihre Augen nicht thränenfeucht gewesen, so hätte sie den Kampf in den Zügen des Alten wahrnehmen müssen. Nach langer stummer Pause sagte er nachdrücklich: Und träumst du wirklich, meine Tochter, daß du die Sünde, einst deinen Vater unkindlich verlassen zu haben, mit der Sünde gut machen könntest, nun deinen Mann zu verlassen?

Die junge Frau wandte sich ab und sah durch das Gitterwerk des Fensters in den Sonnenschein hinaus, der über dem Platz zwischen hier und der Kirche lag. Dann sagte sie leise, als ob es sie noch eine Überwindung koste, ihre geheimsten Gedanken zu enthüllen: So dachte ich nicht, Vater Girolamo. Ich möchte nur meinen Vater noch einmal im Leben sehen. Ich glaube wahrlich nicht, daß er sich nach dem ungeratenen Kinde sehnt, wie ich nach ihm verlange. Ich wollte, wenn es sein muß, sein Gesicht nur von fern erblicken und mich an seinen Zügen getrösten, daß er das Leid, das ich ihm angethan habe, längst vergessen hat. Ich wäre vielleicht auch für Tonio ein besseres Weib und für Pater Marco eine demüthigere Tochter, wenn ich einmal mit Ruhe an das Haus im Norden denken dürfte!

Über Margheritas Gesicht war jetzt eine feine, flüchtige Röthe gebreitet, ihre Augen glänzten in seltsamer Weise, Pater Girolamo erriet mit innerer Teilnahme, was sie litt und wie heiß sie nach einem hoffnunggebenden Worte von ihm verlange. Während der langen Erzählung Margheritas war mit der

Spannung des Priesters auch eine gewisse Unruhe gewachsen, welche sich seiner bemächtigt hatte, seit der Name des Kaufherrn von Sinigaglia über die Lippen des jungen Weibes gekommen war. Wäre sie nicht ganz mit ihrer Vergangenheit beschäftigt gewesen, so hätte sie wahrnehmen müssen, daß Vater Girolamo in wunderfame Bewegung geriet, daß er mehr als einmal in Versuchung war, ihre Beichte zu unterbrechen. Jetzt ging er mit abgewandtem Gesicht auf den Steinfliesen des Gemachs auf und ab, blieb endlich vor Margherita stehen und fragte plötzlich:

Und wenn dir dein Wunsch gewährt und der Ritter, den du deinen Vater nanntest, noch am Leben wäre, meinst du, daß er dich kennen würde? Wie willst du erweisen, daß sein verlorneß Kind vor ihm steht und nicht eines von den andern Mädchen, die mit dir entwichen sind, um deine Abstammung wußten und dich für tot halten?

Margherita sah ihren Seelsorger nicht ohne Bestürzung an, dann versetzte sie erregt: Ich bin im Haus Friedewald zwölf Jahre alt geworden, Vater Girolamo, und manches Wort ward zwischen meinem Vater und mir geredet, von dem nur wir beide wissen. Zudem hätte ich hier ein Wahrzeichen, welches Graf Friedrich von Thann gar wohl kennt, das kostbare Taufkreuz, das mir der Abt von Fulda als meine Pate auf das Taufkissen geheftet.

Und die Frau des Fischers zog das goldne Kreuz, an welchem kostbare Steine leuchteten, hervor und bot es Vater Girolamo dar. Der Pfarrer betrachtete einen Augenblick teilnehmend das Wahrzeichen einer Erzählung, an deren Wahrheit er nie gezweifelt hatte, dann wiegte er das Kleinod zwischen seinen Fingern und sagte zögernd:

Willst du dein Kreuz einen Tag oder zwei in meinen Händen lassen, Margherita? Ich möchte wohl versuchen, die alten Schriftzeichen, die ich auf der Rückseite erblicke, zu enträtseln.

Man hat mir einst erzählt, das Kreuz sei Arbeit aus der kaiserlichen Stadt Konstantinopel, und kein Goldschmied in Würzburg oder Magdeburg könne es so prächtig herstellen, entgegnete Margherita. Ich lasse euch das Kleinod, von dem ich mich nie getrennt, ihr werdet selbst ermessen, wie viel es der Armen wert sein muß, die nur dies eine aus ihrer verlornen Heimat behalten hat!

Gewiß, gewiß, Margherita, antwortete Vater Girolamo. Du sollst dein Kreuz heute oder morgen zurückerhalten. Ja vielleicht ist's nur eine üble Neugier von mir, und du thätest besser, das Kleinod gleich mit dir heimzunehmen. Doch fuhr mir's durch den Sinn, ob dir vielleicht dienen könnte, was mir die Zeichen hier sagen werden.

Behaltet es ja hier, mein Vater! rief Margherita eifrig. Ich bedarf seiner nicht eher, als bis vielleicht dereinst mein heimlich Sehnen gestillt wird. Wenn ihr mir eine Pilgerfahrt zum wunderthätigen Marienbilde von Hersfeld auferlegen wolltet — es steht nicht weit vom Buchenlande!

Deine Stelle ist hier, meine Tochter, an Marcantonios Herde, und wenn du zur heiligen Jungfrau wallfahrten willst, so ist die Kirche der Madonna dell'Orto drüben in Venedig weit genug! sagte der Priester mit großem Ernst. Fühlst du aufrichtige Reue, Margherita, über das, was du dereinst in kindischem Unverstande gesündigt, so mußt du damit beginnen, daß du jetzt keine deiner Pflichten verfehlst.

Ihr meint sonach, daß es Gottes Wille sei, daß ich nie wieder an meinen Vater zurückdenke? fragte Margherita, ihre Thränen bekämpfend, aber mit einem Ausdruck von Trostlosigkeit in ihren Zügen, welcher den guten alten Priester zum tiefsten Mitleid stimmte. Ihr denkt, daß mein heimliches Sehnen Tonio und denen Unrecht thut, welche die Meinen geworden sind, und daß ich keine Hoffnung hegen darf?

Ich spreche ein andresmal mehr zu dir! entgegnete Pater Girolamo in einiger Verwirrung. Was zuletzt Gottes Wille sei, wage ich nicht zu sagen, aber heut weiß ich gewiß, daß du still heimkehren und deinem Manne liebevoll begegnen sollst.

Und muß ich ihm sagen, was ich euch vertraute? forschte das junge Weib mit trauriger Fügsamkeit. Der Pfarrer sah sie einen Augenblick unschlüssig an, dann entschied er: Das muß ich noch bedenken — bis ichs bedacht, magst du schweigen. Erfahren wird Marcanton zuletzt doch müssen, woher du stammst und wie du zu ihm gekommen, umso gewisser wird ers erfahren müssen, wenn du darauf beharrst, den Deinen in Deutschland etwas von dir und deinen Schicksalen wissen zu lassen.

Sie sah ihn befremdet an, daß er nun doch wieder der Hoffnung eine Pforte aufthat, und fand sich heute in Pater Girolamos Wesen nicht zurecht. Aber das Geständnis an ihn hatte ihr doch das Herz erleichtert, sie stillte ihre Thränen und schickte sich zum Gehen an; der Pater erwachte aus dem Nachsinnen, dem er sich in den letzten Minuten überlassen hatte, und sagte besorgt: Willst du jetzt, wo die Sonne dem Mittag ansteigt, den heißen Rückweg zu euern Häusern wagen?

Ihr sagt es selbst, daß ich Tonios gedenken muß! versetzte Margherita und lächelte schwach. Mein armer Mann hat Fische zum Verkauf nach der Stadt gebracht, er erwartet ein Mahl, sobald er heimkommt. Ich muß also zurück! Ich habe ein Stück Limmen bei mir, das ich draußen mit dem kalten Wasser des Brunnens nezen und um die Stirn legen will, und so wird mir die Mittagssonne nicht schaden. Ich danke Euch von Herzen, daß Ihr mich angehört und mir nicht zu schwer gezürnt habt, Ihr wißt zum mindesten jetzt, warum die arme Margherita nicht immer so hell lachen kann wie die andern vom Lido!

Sie wollte ihm, alter Gewohnheit folgend, die Hand küssen, er aber wehrte ihr sanft und gab ihr seinen christlichen Segen. Wie sie jetzt mit ge-

senktem Haupt über die Schwelle schritt, fragte sich der greise Priester, wo er seither seine Augen gehabt habe, um die edle Bildung ihrer Züge und ihrer Gestalt so wenig beachtet zu haben. Er sah ihr mit inniger Teilnahme, aber auch mit schwerem Seufzer nach — er hatte nie in seinem Leben weniger gewußt als in dieser Stunde, was nun das Rechte sei. Das goldne Kreuz, das er noch in der Hand hielt, betrachtete er noch einmal, und barg es dann fast so sorgsam in seinem geistlichen Gewande als vorher Margherita in ihrem Kleide. Längst nachdem die junge Frau in der Straße verschwunden war, die aus dem Flecken hinausführte, stand Pater Girolamo nachsinnend vor seiner Thür und bedachte, ob er sich drüben im Hause des Erzpriesters Rat erholen oder völlig schweigen und sich noch heute selbst nach Venedig begeben sollte. Aber der Sommertag war lastend heiß, zwischen dem Lido und der Stadt stiegen farbige Dunstwolken aus der Lagune auf, von denen der Pfarrer gar wohl wußte, daß sie seiner Gesundheit wenig zuträglich seien, er stellte sich zudem vor, daß jemand in seiner eignen Gemeinde diesen Nachmittag oder Abend seines Beistands bedürfen könne. Und der Erzpriester wußte sicher von Dingen Bescheid, von denen Pater Girolamo, der selten seinen Fuß von der Düneninsel hinwegsetzte, nur flüchtig und wie von fernher einmal vernommen hatte. So überwand er die Abneigung, mit dem hochfahrenden Erzpriester zusammenzukommen, dennoch leichter als seine Scheu, die ungewohnte Fahrt nach der Stadt zu unternehmen. Er setzte sich vor, die Namen Marcantons und Margheritas so wenig über die Lippen zu bringen, als sei ihm die wundersame Jugendgeschichte der Fischerin unter dem Siegel der Beichte vertraut worden, aber genau zu erforschen, was der Erzpriester von einem Büsser im Antoniuskloster drüben auf der Giudecca wisse, dessen sich Pater Girolamo vorhin bei Margheritas Geschichte mit einemale erinnert hatte. Ihm wars, als ob er den Namen des Kaufherrn von Sinigaglia und die schwere Todsünde, die derselbe an tausenden von jungen Christenseelen begangen, schon einmal nennen und berichten gehört habe — und doch traute er seinem Gedächtnis nicht völlig. Denn Pater Girolamo war wenig gewöhnt, über den Strand des Lido und die seiner Obhut anvertraute kleine Herde hinauszudenken. Er ging mit etwas zaghaften Schritten in das Haus des Erzpriesters hinüber und wandte sich bescheiden an den Diener des hochwürdigen Herrn, um seinen Besuch ankündigen zu lassen. Doch der Erzpriester, der die Stimme seines christlichen Mitbruders voller Verwunderung auf seinem Flur vernahm, öffnete ihm selbst die Thür zu seinem Gemache und lud ihn zum Eintritt und zu einem kühlen Trunke ein, mit welchem er der Schwüle des Tages schon seit einigen Stunden Trost bot. Pater Girolamo nahm den dargebotnen Sitz ein, wies aber den Wein zurück, weil er in einer Angelegenheit komme, die fast zu ernst für einen leichten Genuß sei. Über das breite gelbe Gesicht des Erzpriesters, aus dem ein paar große schwarze Augen wachsam und lustig zugleich herausblitzten, ging ein mitleidiges Lächeln, er sagte kurz: So laß hören, Frater, was

dich zu mir führt! und setzte sich zurecht, um den Worten des Pfarrers bequemer zu lauschen. Seine mächtige Gestalt überragte die hagere des ihm gegenüberstehenden um ein beträchtliches: der Erzpriester bot in allem den Anblick behaglicher Fülle und die Einrichtung seines Gemaches samt dem schwellenden Lotterbett, auf dem er halb lag und halb lehnte, widersprachen diesem Eindruck nicht. Er hörte die Frage Girolamos, ob der Hochwürdige genaueres von einem Büsser aus Sinigaglia wisse, den die Minoritenbrüder in ihrem neuen Kloster aufgenommen hätten? Bei Nennung des Antoniusklosters verzog sich die Miene des stattlichen geistlichen Herrn und er entgegnete rauh:

Was hast du mit den Heuchlern auf der Giudecca zu schaffen? Sie haben Büsser die Hülle und Fülle, du kannst sie von allen Gattungen drüben finden! Der Kaufmannssohn von Assisi, der mit Gewalt unter die Heiligen des Himmels kommen will, sorgt dafür, daß alle Klöster seiner saubern neuen Bruderschaft Leute enthalten, die anderswo Galgen und Rad zieren würden. Sie haben einen Sklavenhändler von Sinigaglia drüben, der um die Zeit des wahnwitzigen Kinderkreuzzuges die armen kleinen Narren zu hunderten an die Mohren verkauft haben soll. Kaiser Friedrich hat ein paar wackre Gesellen dieser Art zu Amalfi aufknüpfen lassen, aber den Mann von Sinigaglia hat Bernardone selbst entdeckt und als Prachtstück in das neue Bettelkloster eingesetzt. Sie sorgen dafür, daß das Gerücht von ihrem Gnademerk durch alle Lande getragen wird, und erzählen, daß ihr Büsser im Traum die Gesichter der von ihm Verrathenen schaue. Du merkst, wie schlau sie ihre Märchen ersinnen, hunderte von armen Teufeln aus dem Norden, die in dem Taumel vor acht Jahren ihre Kinder verloren hatten, wallfahrten nach Venedig und zu den Bettelbrüdern auf der Spinalonga. Entweder sieht der Büsser im Traum, wo sich die Knaben und Mädchen, die er seiner Zeit verkauft hat, befinden, und schickt ihre Angehörigen nach Afrika und in die Wüste, oder er berichtet den Fragern, daß die Thren tot sind. Geschieht dies, so lassen sie meist dem Bettelkloster, was sie für die Lösung der verlorenen Kinder aus der Sklaverei der Mohren von daheim mitgebracht hatten.

Der wackre Pater hörte verwundert die Hohnworte seines geistlichen Vorgesetzten, aber er erlaubte sich nur einen schüchternen Einwand: Du urtheilst hart, mein ehrwürdiger Bruder — die Brüder des Franziskus dürfen ja kein Geld nehmen.

Sie nehmen es aber doch, versetzte der Erzpriester lachend. Was hast du mit den schmutzigen Gesellen und ihrem Büsser? Hast du unter unsrer Herde jemand, der Verlangen trägt, ihn zu schauen oder zu hören?

Nein, Hochwürden, niemand als mich selbst! versetzte der greise Priester entschlossen. Wenn jener sündige Mann, von dem du sprichst, wirklich etwas wüßte von den Schicksalen derer, die er einst verdorben, so möchte es manchem von ihnen noch zu Gute kommen, und wenn du mir Urlaub geben willst für

diesen Nachmittag, so werde ich wohl zum Antoniuskloster hinüberfahren. Mich dünkt, daß es der Finger Gottes sei, der diesen Mann hierher gewiesen — vielleicht vermag ich von ihm etwas zu erfahren, das einem armen Weichkind zum Heil gereicht.

Nimm Urlaub nach deinem Gefallen, Girolamo, entgegnete leutselig der Erzpriester. Wir haben ja den Camaldulenser hier, der gehen kann, wenn ein Kranker Beistand und geistlichen Zuspruch verlangt. Aber laß dir sagen, daß du immer thöricht handelst, wenn du an vergangene Dinge rührst. Du hast selten Dank, wenn du den Menschen in der gegenwärtigen Not hilffst, und sicher Undank, wenn du dich um ihr vergangnes Leid kümmerst. Kann ich dich mit meinem roten Friauler nicht erquickern, so gehab dich wohl — vergiß meines Rates nicht und glaube nicht jedesmal dem Herrn zu dienen, wenn dir für andre der Schweiß von der Stirne rinnt.

Ehe er wußte, wie ihm geschah, stand Pater Girolamo wieder draußen im Schatten der Kirche, welche zwischen dem Hause des Erzpriesters und seinem bescheidenen Dache lag. Einige Augenblicke überlegte er, ob er nicht unter das letztere zurückkehren sollte, dachte der Warnung des Erzpriesters nach und fragte sich, ob Gott nicht auch durch die träge Gleichgiltigkeit seines geistlichen Vorgesetzten zu ihm sprechen könne? War es nicht besser, vergangnes Leid vergangen sein zu lassen? Doch wieder — durfte er Margheritas Leid vergangen heißen, durfte er sich jeden Schritt für die Arme versagen? Von Zweifeln gequält, wie er sie selten empfunden, und doch voll Verlangen, dem jungen Weibe zu helfen, welche ein so hartes Schicksal an den Strand dieser Insel gebannt hatte, entschloß sich der Pater, dem Mittagsbrande zu trotzen und nach der Reihe der Rähne zu gehen, die unterhalb des Fleckens still lagen, und bei denen ein paar Schifferbuben im heißen Sonnenschein und auf dem trocknen Sande schliefen.

Inzwischen war Margherita auf ihrem Heimwege ihrer Hütte bereits wieder nahe gekommen. Ihre Aussprache mit dem Priester schien sie wunderbar gekräftigt zu haben, sie schritt rüstiger als vor einigen Stunden den rauhen Pfad dahin und hielt die Dächer hinter den Dünen, unter denen das Dach ihres Hauses war, scharf im Auge. Die Erzählung ihrer Schicksale an den Pfarrer hatte in ihr keine Erinnerung erst emporgestürmt, wohl aber manche beschwichtigt und gehindert. Für den Augenblick war es ihr schon ein Trost, daß ein Mensch ihr Geheimnis teilte und ihr nicht allzu hart über ihre geheimen Wünsche gezürnt hatte. Wie sie jetzt mit gerötetem Antlitz daheim anlangte, den hölzernen Außenriegel der Thür vorgeschoben fand, beschlich sie ein lebhafter Wunsch nach der Rückkehr Tonios, den sie erst in einigen Stunden aus Venedig wieder erwarten durfte. Es war ihr zu Mute, obschon sie nur den tausendmal zurückgelegten Weg nach und von Malamocco gegangen war, als sei sie weit, weit von ihrem Manne entfernt gewesen. Indem sie die Vorbereitungen zu dem dürftigen Mahle traf, das sie

dem Heimkehrenden bieten konnte, fiel ihr bei, daß Marcantonio, der doch in der innigsten Gemeinschaft mit ihr lebe und der sie hielt wie seinen Augapfel, niemals darnach getrachtet habe, näheres von der Zeit zu erfahren, welche sie nicht an dieser Küste und nicht in den Fischerhütten des Lido verlebt habe. Wohl hatte sie selbst ihr Geheimnis sorglich vor ihm gehütet — selbst vor ihm! — aber wenn er je in sie gedrungen wäre, hätte sie ihm nicht sagen müssen, was sie heute Pater Girolamo vertraut? Es war sicher, daß es ihn nicht verlangte, von ihren Kindertagen mehr zu wissen, als sie damals nach dem Schiffbruch und ihrer Rettung erzählt. Erregt, wie Margherita durch die Stunde in Pater Girolamos Hause war, durchzuckte sie zum erstenmale der Gedanke, daß Tonio vielleicht etwas von der Wahrheit ahne und von ihr nicht vernehmen wolle, wie fern sie einst seinem Leben und Schicksal gestanden habe.

Seltzam beklommen fühlte sich das junge Weib bei diesem Gedanken. Sie liebte Tonio und er hatte wirklich ein Recht auf ihre Liebe! Wenn sie zurückdachte bis an die ersten Morgen, die sie in Thränen und dumpfer Betäubung in der Fischerhütte des alten Marco verbracht hatte, bis an die ersten Tage, da sie weinend auf die ungewohnte rauhe Arbeit geblickt und die Hände verzageud in den Schoß gelegt, immer war der schwarzlockige Knabe mit den blitzenden feurigen Augen und der geschickten kräftigen Hand neben ihr, immer war er tröstlich und hilfreich gewesen. Sie wußte nicht einen Tag, kaum eine Stunde, in welcher ihr Tonio nicht ihr neues Leben erleichtert und aus warmem Herzen ein gutes Wort zu ihr gesprochen hätte. Aus seinem Munde hatte sie die Sprache, welche sie jetzt redete, erlernt, er hatte sie gegen Vater und Brüder unerschrocken in Schutz genommen, wenn das geheime Weh und das düstre Hinsinnen sie überkamen, das er sich selbst so schlecht zu deuten wußte. Sie hatte um seinetwillen zuerst wieder heller aufgeblickt, ihr Lachen war an dem seinen in guter Stunde wieder erwacht. Als er ihr seinen Wunsch verriet, sie zum Weibe zu gewinnen, wußte sie längst, daß er nichts in der Welt höher halte als sie und hätte seiner drängenden Frage nicht Nein antworten können, auch wenn sie in jenem Augenblick an die verlorne deutsche Heimat gedacht hätte. Erst in der Stunde, in der Pater Girolamo in der Kirche zu Malamocco ihre Hände in einander gefügt hatte, war es plötzlich wie ein Schauer durch ihren Sinn gezogen, daß sie mit ihrer Liebe für Tonio und indem sie das Weib des Fischers ward, sich noch tiefer von dem allen scheidet, was nun schon seit Jahren hinter ihr lag. Und der Schauer war wiedergekehrt, in den ersten glücklichen Tagen, da sie mit Tonio am neuen Herde gessen, die Erinnerung, statt stiller zu werden, hatte immer lauter in ihr gesprochen! Den glücklichen waren trübe Tage gefolgt. Und er war sich gleich geblieben, soweit Margherita die Welt kannte, wußte sie keinen bessern Mann in ihr, als Tonio.

(Fortsetzung folgt.)